

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67/68 (1916)
Heft: 18

Artikel: Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke: erbaut durch Walter Bösiger, Architekt in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

brucker Werk, das schon mit einem stattlichen Hochofen ausgestattet war, und das ich noch in den 60er Jahren im Betrieb gesehen habe, verfiel dem gleichen Verhängnis, sodass jetzt die Eisenproduktion in dieser Gegend schon seit 60 Jahren erloschen ist.

Die Laufenburger Eisenindustrie stand gegenüber den primitiven Verfahren der Vorzeit schon auf einer höheren Entwicklungsstufe. Sie war mehr oder weniger zünftig organisiert. Die Rohmaterialien kaufte man gemeinsam im Grossen auf Grund von Vertragsabschlüssen und die Verkaufspreise des Eisens und der Schmiedewaren wurden jeweils für längere Zeit im Voraus festgestellt. Getrennt von einander bestanden die sogenannte „Ernzergemeinde“ im benachbarten Fricktal und der sogenannte „Hammerbund“ der Eisenleute in Laufenburg.

Wir kommen hier zur Betrachtung der *Fricktälischen Erzgruben*, aus denen für die Laufenburger Blau-Oefen das Erz geliefert wurde. Man hat dieses ursprünglich an verschiedenen Stellen im Fricktälischen Tafel-Jura gewonnen, stets aus den obern Schichten des Dogger. Die wichtigste Grube, die auch zuletzt als einzige im Betriebe blieb, war jene am Feuerberg bei Wölflinswil. Sie allein ist

Laufenburg gelieferte Erzmenge auf 1271730 Zentner. Aus diesem Erz wurden durchschnittlich im Jahr 400 t Roheisen gewonnen.

Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts scheint der Erzbezug vom Feuerberg Schwierigkeiten begegnet zu sein. Aus dem Jahre 1682 wird berichtet, die Erzgruben seien schon „ein Jahr lang ertrunken“. Der Betrieb wurde später wieder ermöglicht, aber sein Ergebnis ging immer mehr zurück und 1743 erfolgte die endgültige Einstellung. Man hatte angefangen, das *Bohnerz* zu verhütten, das man in Laufenburg namentlich aus der Grafschaft Baden, von Tegerfelden bezog. Der alte Scheuchzer schrieb davon: „Der ganze Bergstrich vom Kappelerhof bis auf Endingen hinab ist voll des sogenannten Bohnerzes, das erstlich aus dem Lett in kleinen Mulden gewaschen und dann bei Laufenburg am Rhein zu Eisen geschmolzen wurde.“

Auch an andern Stellen im Aargau, so namentlich in Küttigen, wurde viel Bohnerz gewonnen. Am Feuerberg ist heute keine Spur mehr von dem ehemaligen Bergwerkbetrieb zu finden, wahrscheinlich sind die Gruben und Schächte zugefüllt und eingeebnet worden. (Schluss folgt.)

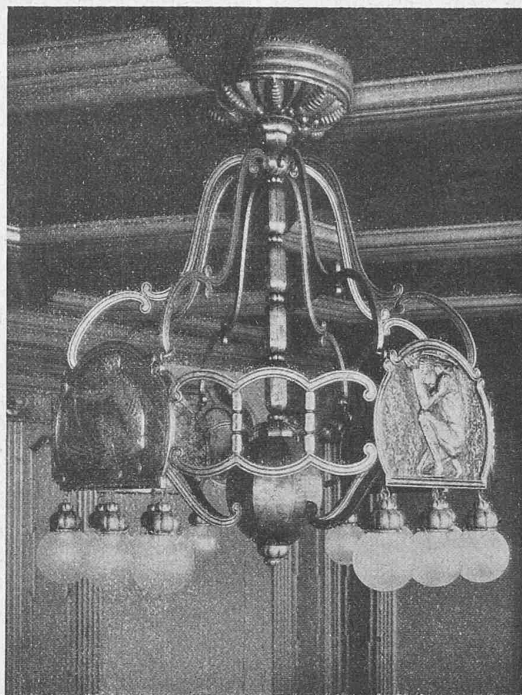


Abb. 15. Schmiedeiserener Leuchter im Sitzungssaal des Verwaltungsrats.

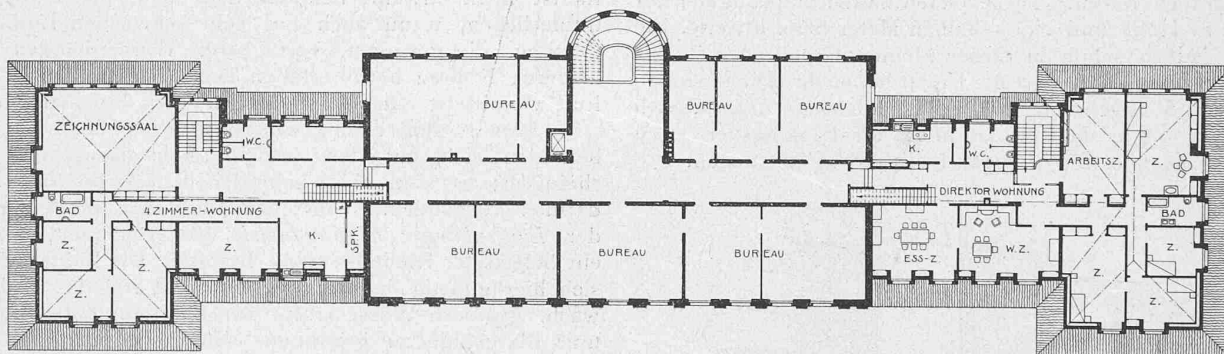


Abb. 13. Grundriss vom II. Stock des Verwaltungsgebäudes der Bernischen Kraftwerke am Viktoriaplatz in Bern. — Masstab 1:500.

durch urkundliche Berichte näher bekannt geworden. Wahrscheinlich hat der Feuerberg seinen Namen von den mit dem Bergwerkbetrieb und der Eisenverhüttung zusammenhängenden Feuerstellen erhalten. Das Erz scheint von sehr guter Qualität gewesen zu sein. Es wurde auch den weiter entlegenen Hammerwerken in Aarau und Wehr zugeführt. Die Hauptmenge aber wanderte nach den Werken bei Laufenburg.

Jener Bergbau ernährte etwa 400 Personen, war aber jedenfalls nur eine Art planlosen Raubbaues. Die Bauersame der Umgebung befasste sich, namentlich zur Zeit, da die Feldarbeiten ruhten, mit dem Transport des Erzes in einfachen zweirädrigen Karren nach den Hammerschmieden. Es musste von jeder Fuhre Erz eine Abgabe von 8 Kreuzern an den Staat entrichtet werden als konzessionsmässige, aus dem Bergregal begründete Gebühr. Die Empfänger des Erzes, die Besitzer der Blau-Oefen und Hammerschmieden, bezahlten es nach Kübeln. Beedigte „Ernzmesser“ besorgten die Uebernahme; dies geschah auch für die Abnahme der aus dem Schwarzwald gelieferten Holzkohle durch die „Kohlmesser“. Münch schätzt die während 80 Jahren (zwischen 1596 und 1743) nach

Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke.

Erbaut durch *Walter Bösiger*, Architekt in Bern.

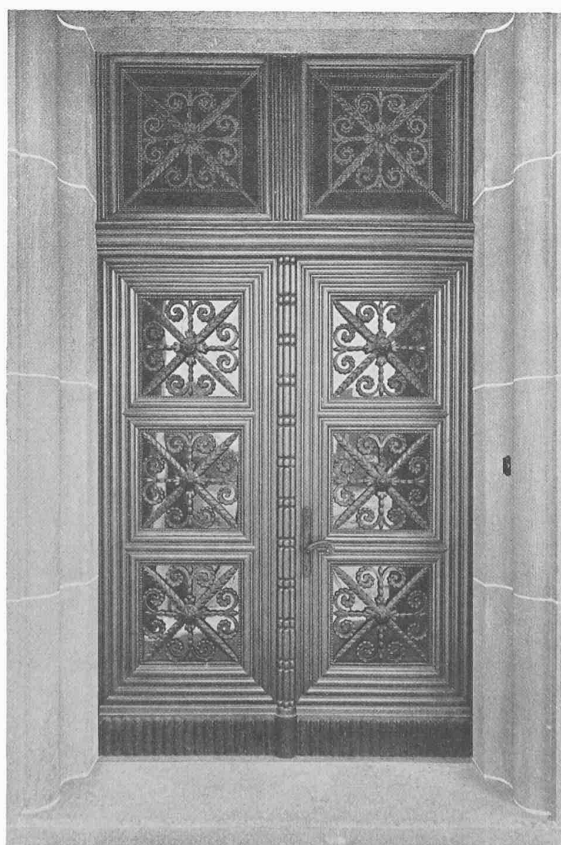
(Schluss von Seite 187; mit Tafeln 31 und 32.)

Betritt man durch das Hauptportal (Tafel 31) das Innere, so gelangt man in die Erdgeschoss-Treppenhalle, von der nach links und rechts die Korridore abzweigen (Tafel 32). Wie den Bildern und den Grundrissen (Abb. 11 bis 13) zu entnehmen, zeigen diese Korridore eine Besonderheit in ihrer auf den ersten Blick auffallenden geringen Breite, die ungewohnt erscheint. Eine nähere Prüfung des Grundrisses zeigt aber, dass mit der Verlegung der Gänge ins Innere statt an die hintere Fensterflucht, wie vielfach üblich, der Grundriss sich sehr ökonomisch gestaltet. Zudem gewinnt der Baukörper eine grössere Tiefe und dadurch in Anbetracht seiner grossen Länge viel bessere Massenverhältnisse. Sehr wahrscheinlich würde ein Wettbewerb-Preisgericht diesen Grundriss mit der Begründung abgelehnt haben: „Korridore zu eng und dunkel.“ In Wirklichkeit entspricht die getroffene Lösung den gestellten Anforderungen vollauf, denn erstens ist durch Anlage zahlreicher Oberlichter über den Türen und in den



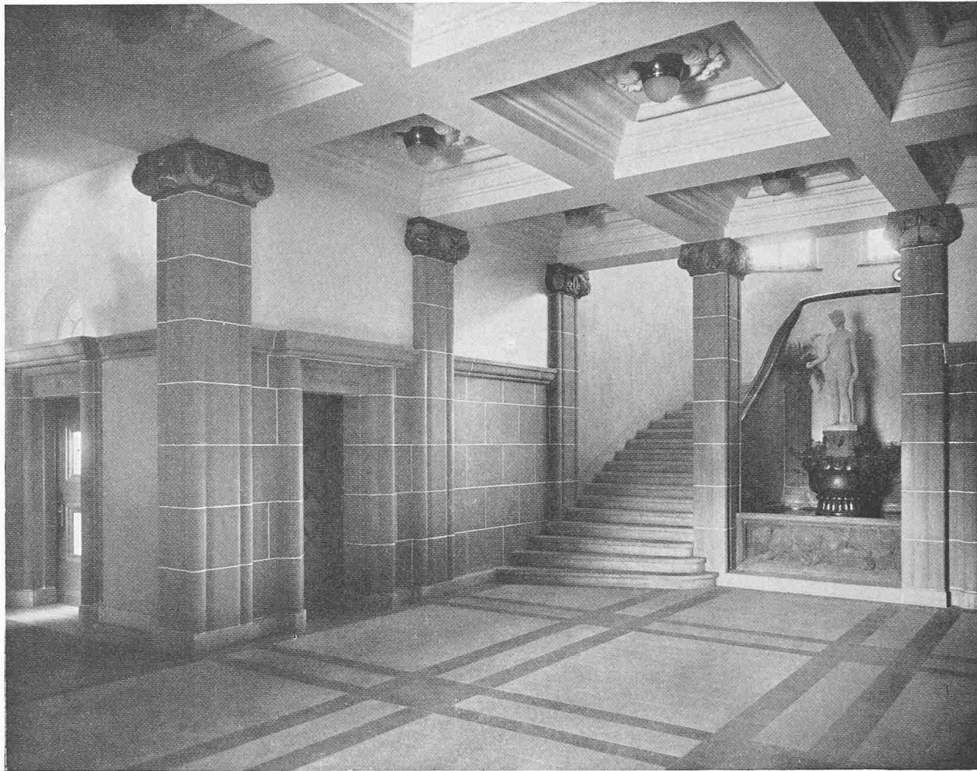
VERWALTUNGSGEBÄUDE DER BERNISCHEN KRAFTWERKE

ARCHITEKT WALTER BÖSIGER IN BERN



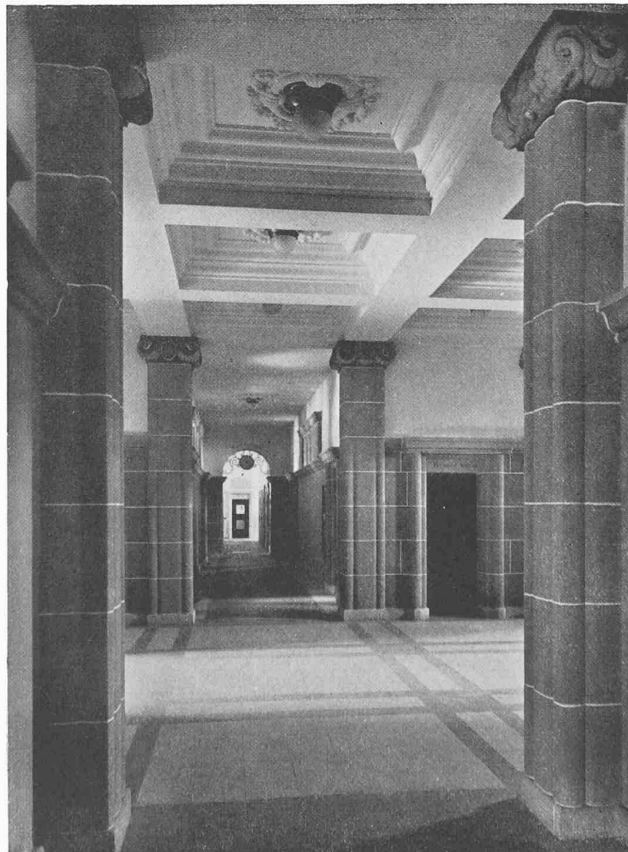
SITZUNGSSAAL DES
VERWALTUNGSRATS

HAUSTÜRE DES
HAUPTINGANGS



VERWALTUNGSGEBÄUDE DER BERNISCHEN KRAFTWERKE

ARCHITEKT WALTER BÖSIGER IN BERN



EINGANGSHALLE
UND KORRIDOR

IM ERDGESCHOSS
DES MITTELBAUES

Wänden für genügende Beleuchtung der Gänge gesorgt (siehe unteres Bild auf Tafel 32), zweitens ist der Verkehr in einem solchen Hause in Wirklichkeit unbedeutend. Er beschränkt sich, was die Öffentlichkeit betrifft, im Erdgeschoss auf die Kasse und im I. Stock auf die in der Mitte liegenden Bureaux der Direktion und ihrer Kanzlei. Die sogenannte „Städt. Betriebs-Leitung“ der Bernischen Kraftwerke, die vier Betriebsleitungsbezirke unterscheidet (Spiez, Bern, Biel und Pruntrut), ist im Erdgeschoss des Ostflügels untergebracht und mit separatem Eingang ins Verkaufsmagazin versehen (Abb. 12). Darüber liegen im I. Stock die Räume der Oberbetriebsleitung, am entgegengesetzten Ende, im Nordflügel jene der Bauleitung. Im II. Stock sind im Mittelbau noch Bureaux untergebracht; die Seitenflügel beherbergen Dienstwohnungen. Im Keller finden sich Magazine und Archivräume. Ganz besonders hier unten fällt die Helligkeit in den Gängen auf; vorteilhaft wirken hier die langen Lichtschächte



Abb. 14. Künstlerisch umramte Reliefkarte im Treppenhaus, I. Stock.

vor den Kellerfenstern der Front, die von aussen durch Bepflanzung sehr geschickt maskiert und daher ganz unauffällig sind. Zu beachten ist beim Untergeschossgrundriss (Abbildung 11), dass das Gelände am Westende des Hauses um 2 m tiefer liegt als am Ostende, was von Aussen kaum bemerkt wird, während dieser Umstand die Anlage einer gut zu befahrenden Garage an der Nordwestecke ermöglichte. Die Materialzufuhr zu den Magazinen im Ostflügel erfolgt ebenfalls sehr zweckmässig durch einen dem Ablageraum vorgelagerten, offenen Aufzugschacht, über dem ein Laufkran mit Katze und Motorwinde in den Hof vorspringt, sodass ein Mann allein auch schwere Lasten vom Wagen in das Magazingeschoss befördern kann, und umgekehrt.

Im Innern beschränkt sich der künstlerische Schmuck auf Eingangshalle und Treppenhaus, das Direktionsbureau und den Sitzungssaal des Verwaltungsrates (Tafel 31); die schmiedeisenernen Leuchter im letztgenannten (Abb. 15, S. 202) stammen von Karl Moser,

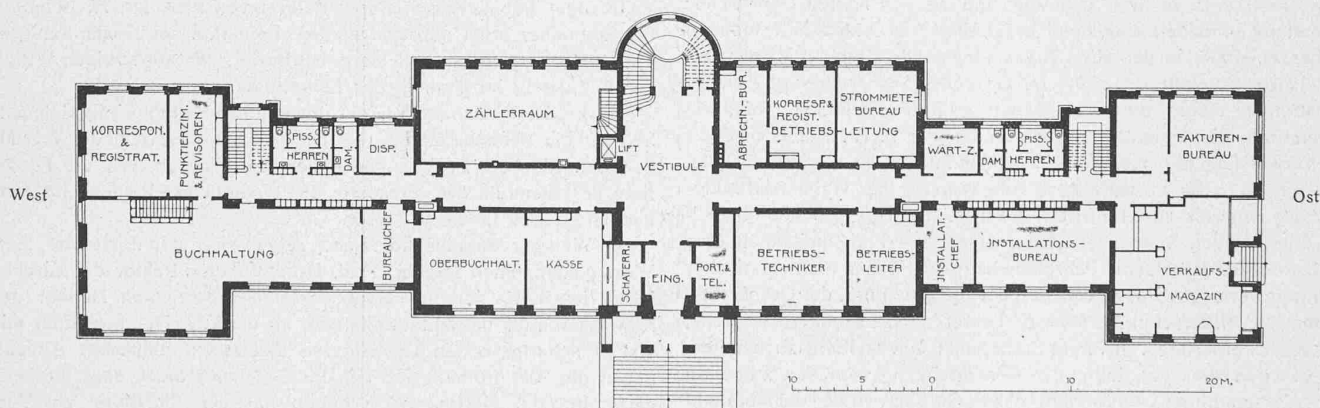
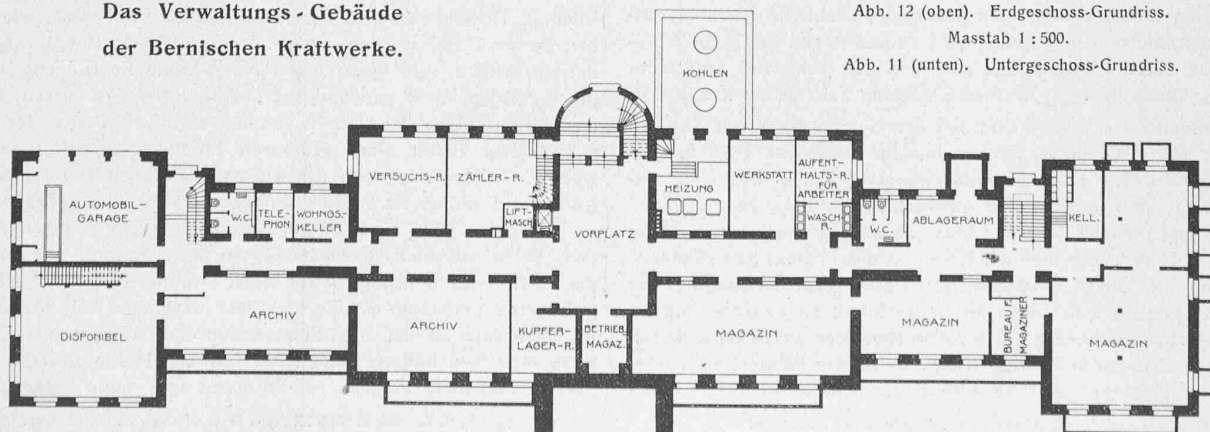
Das Verwaltungs-Gebäude
der Bernischen Kraftwerke.Abb. 12 (oben). Erdgeschoss-Grundriss.
Masstab 1 : 500.

Abb. 11 (unten). Untergeschoss-Grundriss.



Schlossermeister in Bern. Eine offensichtliche Vorliebe zeigt der Architekt für die dekorativen Bildhauerarbeiten im Stile Schwerzmanns, dem sich auch im Aeussern die in letzter Nummer gezeigten Brüstungsfüllungen von Karl Hänni und das Wappen über dem Eingang von Albert Grupp in Biel anpassen. In der Tat eignet sich der weiche Berner Sandstein in Korn und Farbe recht gut für diese mollige Ornamentik, wie sie im Innern besonders typisch zum Ausdruck kommt in der von H. Hubacher in Bern geschaffenen Umrahmung der farbigen Reliefkarte im Treppenvorplatz des I. Stocks (Abbildung 14). Die Karte selbst zeigt die Wasserkraftanlagen der Bernischen Kraftwerke, in Betrieb und im Projekt, samt deren ganzem Stromverteilungsnetz. Sie reicht vom Wallis und den Berneralpen durchs Mittelland und den Jura bis Pruntrut und an den Rhein bei Basel; sie war für die Landesausstellung 1914 geschaffen worden und fand nun hier eine bleibende Stätte in recht wirkungsvoller dekorativer Verwendung. Ebenfalls von Hubacher ist die von Bangerter & Cie. in Lyss in Kunststein gegossene Brunnenfigur in der Eingangshalle und der Brunnen (Tafel 32). Die Säulen samt Kapitälern, sowie die Wandbekleidung und Türeinfassungen sind auch hier in Berner Sandstein, weiss verfugt, darüber weiss getünchte Wände, von denen sich die in gothischer Art in stumpfen Farbtönen polychrom bemalten Kapitälern effektiv abheben. Von Grupp, dem Schwerzmann-Schüler, sind im Innern noch die originellen Tierfiguren, die als Hüter des Geheimnisses, den Eingang zum Sitzungssaal im Korridor des I. Stocks bewachen.

Trotz dieses verhältnismässig reichen Schmucks und bei Anwendung bester Baustoffe gelang es dem Architekten mit einer Bausumme von 900 000 Fr. auszukommen, Mobiliar und Honorar nicht eingerechnet, entsprechend rd. 37 Fr./m³ umbauten Raumes.

Die Förderung der nationalen Erziehung an den schweizerischen Mittelschulen.

Die wichtige Frage der staatsbürgerlichen Erziehung, mit der sich die G. e. P. in ihrer Umfrage und an der letzten Generalversammlung in Baden eingehend beschäftigt hat, stand fünf Wochen später, ebenfalls in der alten Tagungsstadt, auch im Mittelpunkt der *Verhandlungen der schweiz. Gymnasiallehrer-Tagung*. Deren Beratungen bieten für uns deshalb erhöhtes Interesse, weil, wie erinnerlich, die ehemaligen Studierenden der E. T. H. sich zu 86% für Verweisung der allgemein bildenden Fächer an die Mittelschule, und mit 85% für vorbehaltlose Anerkennung der Gymnasial-Maturität als Ausweis zum Eintritt in die E. T. H. ausgesprochen haben.¹⁾ Da überdies von Seiten der „Ehemaligen“ mit Entschiedenheit eine Entlastung der Mittelschul-Lehrpläne hauptsächlich in mathematischer Richtung verlangt wird, zu Gunsten der Sprachen und der Geschichte, hatten die Mittelschul-Mathematik-Lehrer noch besondere Ursache, zu dieser Forderung von ihrem Standpunkt aus Stellung zu nehmen. Es geschah dies vorgängig der Gesamtsitzung vom 9. Oktober in ihrer Versammlung vom Sonntag den 8. Oktober, zu der der Vorstand auch den Generalsekretär der G. e. P. einzuladen die Freundlichkeit hatte. Abgesehen von einigen persönlichen Bemerkungen wollen wir uns hier auf eine möglichst gedrängte, sachliche Berichterstattung beschränken, in der Absicht, die Auffassungen der Mittelschullehrer, von deren Einsicht und gutem Willen sehr viel (um nicht zu sagen Alles) abhängt, in unsern Kreisen bekannt zu machen.

Zunächst ein Wort zu der bei den Gymnasiallehrern üblichen Methode, solche Dinge zu behandeln. Im Gegensatz zu dem vom Ausschuss der G. e. P. eingeschlagenen Weg der schriftlichen Urabstimmung, mit nachträglicher Auswertung des möglichst unbeeinflussten Ergebnisses, ist hier das *Thesen-System* zur Geltung gebracht worden. Referenten wie Kommissionen hatten ihre „Thesen“ aufgestellt und diese gedruckt, z. T. aber erst zu Beginn der Sitzungen ausgeteilt, in denen sie deren Inhalt zu vertreten hatten. Nach stellenweise sehr eindrucksvollen Referaten wurde dann diesen Thesen, die man kaum flüchtig hatte durchlesen können, ganz oder teilweise zugestimmt und so eine Körperschaft auf deren Inhalt

festgelegt. Es scheint uns dieses Verfahren wenig geeignet, die wohl überlegte, wirkliche Meinung einer Gesellschaft festzustellen und wir müssen gestehen, dass uns dabei ein Gefühl des Ueber-rumpeltwerdens beschlich. Es hat denn auch nicht an Momenten gefehlt, in denen derartige Gefühle bei den Teilnehmern zum Ausdruck kamen. Dies einer der persönlichen Eindrücke.

Ausdrücklich auf den „Bericht der 20er Kommission der E. T. H.“ vom Februar 1916²⁾ eingestellt waren die Verhandlungen des *Vereins schweiz. Mathematiklehrer*. Sie wurden eingeleitet durch zwei Referate über „Die allgemeinen Ziele des Mathematikunterrichts der Mittelschule“, in französischer Sprache von Prof. H. Roorda (Lausanne), deutsch von Prof. Dr. K. Matter (Aarau). Beide Referenten betonten den Bildungswert der Mathematik im allgemeinen und bestritten, dass dieser geringer sei als jener der Sprachen und der Geschichte. Im weitem laut dann Roordas These 9: „Si les mathématiques n'ont pas pour l'écolier toute la valeur éducative affirmée dans les thèses précédentes, cela tient essentiellement à la manière dont on les enseigne et aux caractères généraux de notre régime scolaire“; und Matters These 2 schliesst: „Auch liegt unseres Erachtens der Bildungswert eines Faches weniger im Lehrstoff als in der Lehrmethode.“³⁾ Auf dieses Spezialgebiet der Gymnasialpädagogik wollen wir hier nicht näher eintreten, sondern uns mit den erwähnten Feststellungen begnügen.

Sehr erfreulich klingen uns folgende Thesen Matters:

1. „Es ist anerkennenswert, dass die „Kommission für nationale Erziehung“ der E. T. H. die Stoffüberlastung in den Lehrplänen unserer Mittelschulen mit Energie bekämpft. Wir begrüssen es auch, dass sie die Mittelschule vor einseitiger Fachbetonung warnt und sie mit Nachdruck auf ihr eigentliches Ziel: Allgemeine Bildung zu vermitteln, verweist.“

5. „Wir begrüssen eine Streichung alles überflüssigen Stoffes, des Lehrstoffes der Hochschule, insofern dies aus den erzieherischen Tendenzen des Mathematikunterrichts der Mittelschule sich als geboten erweist.“ Allerdings fährt Matter fort: „Dabei kann es sich aber unter keinen Umständen um eine Verminderung der Zahl der heute zur Verfügung stehenden Lehrstunden handeln“ usw.

Also entschiedene Zustimmung zu unsern grundsätzlichen Forderungen, Meinungsverschiedenheit nur hinsichtlich des zur Erreichung des Zieles einzuschlagenden Weges. Beide Referate fanden lebhaften Beifall, auch in der später folgenden Diskussion. Wegen Zeitmangel konnte ein weiteres Referat von Prof. Dr. H. Schüepp (Zürich) leider nicht gehalten werden; immerhin sei dessen Schluss-These hier angeführt, weil sie einen Beweis für aufrichtigen Willen zur Entlastung im Umfang des Lehrstoffes bietet:

3. „Da die Behandlung der unendlichen Reihen wenig Gelegenheit für die Selbstbetätigung der Schüler bietet, spricht der V. S. M. den Behörden der E. T. H. gegenüber den Wunsch aus, die Forderung der Kenntnis der «Elemente der unendlichen Reihen» im Aufnahmeregulativ fallen zu lassen.“

Weniger entgegenkommend zeigte sich der dritte der zum Wort gekommenen Redner, Prof. Dr. E. Fiedler, Rektor der Zürcher Industrieschule, der in seiner „Stellungnahme zum Bericht der Kommission für nationale Erziehung an der E. T. H.“, bewaffnet mit sieben scharfgefassten Thesen eine dialektisch glänzende Attacke gegen die 20er Kommission ritt. Im Gegensatz dazu, dass die Leitsätze Roorda, Matter und Schüepp mit der Einladung zur Versammlung versandt worden waren, verteilte man die sehr kategorischen und inhaltschweren Anträge Fiedlers erst zu Beginn der Sitznug. Dies erwies sich aber als ein taktischer Fehler; wie gleich hier bemerkt sei, wurden einige der Teilnehmer stutzig und trotz der sprachlich sehr gewandten, mündlichen Begründung wurden diese Anträge nicht genehmigt, mit Ausnahme des letzten, in dem das Departement des Innern ersucht wird, die Frage der Mittelschulreform zuerst einer grösseren Studienkommission zu überweisen, in der u. a. auch die wissenschaftlichen Berufsarten vertreten sein sollen. Es ist dies übrigens sowieso schon beabsichtigt.

Obwohl also diese Anträge Fiedlers vorläufig abgelehnt wurden, seien sie doch, gewissermassen als „Antipol“ zur Meinung der E. T. H.-Kommission, sowie angesichts der Bedeutung der vom Referenten geleiteten Schule hier kurz skizziert. Der Referent ist im Gegensatz zu der 20er Kommission der Ansicht, die E. T. H. habe sich dem höhern Niveau der schweiz. Realmaturitäten anzupassen, und nicht umgekehrt. So lautet z. B. seine These 2: „Der

¹⁾ Fragen 2 und 3, vgl. Abstimmungs-Ergebnis auf S. 161 ffd. Bds.

²⁾ Vgl. S. B. Z. vom 8. und 15. April 1916. ³⁾ Vgl. S. 43 ffd. Bds.